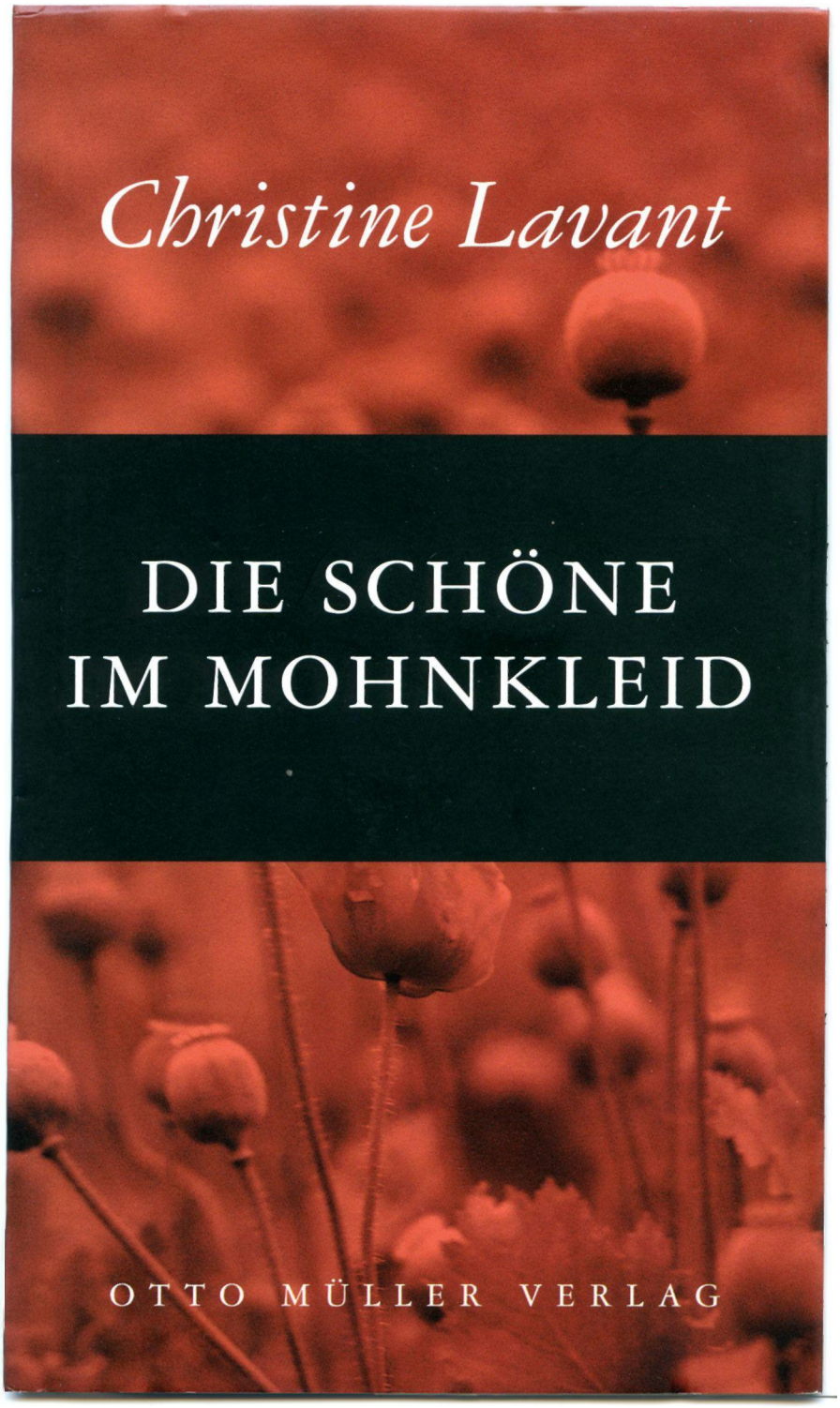

http://www.uibk.ac.at/brenner-archiv/mitarbeiter/links/steinsiek/lavant-die-schoene-1996.pdf

Kostbarer Fund im Nachlaß: eine frühe Erzählung Christine Lavants in Form zweier Briefe an Ingeborg Teuffenbach.

ISBN 3-7013-0928-0

Christine Lavant DIE SCHÖNE IM MOHNKLEID

http://www.uibk.ac.at/brenner-archiv/mitarbeiter/links/steinsiek/lavant-die-schoene-1996.pdf

Kurz vor ihrem 33. Geburtstag schreibt Christine Lavant an ihre Freundin Ingeborg, zeichnet ihr Bilder der Armut aus der eigenen Geschichte. Sie erzählt vom Haus ihrer Kindheit, von den Schwestern Luzie, Monka und Josa, von sich als dem kleinen, „über und über verbundenen Mädchen", für das sich die Schwestern schämen. Erst eine neue Lehrerin schließt Christine ins Herz, fördert sie, scheut nicht davor zurück, sie als ganz besonderes Wesen hinzustellen – der Abstand zu den anderen Menschen wird noch größer. Christine beginnt zu schreiben. In der Folge gewöhnt sich die Familie an Christines Schreiben. Sie verfaßt ihre erste Geschichte, die in Indien spielt, und beschließt, sie der Lehrerin zu bringen, die mittlerweile in Klagenfurt lebt. Sie geht zu Fuß in die Hauptstadt, Männer fahren vorbei und sagen fremde Dinge, die „Kindheit" zerbricht unter dem Fluch eines Motorradfahrers „wie von einem Stein". Am nächsten Tag geht sie zur „Schönen im Mohnkleid" und übergibt ihr die Geschichte.

Am Ende des zweiten Briefes faßt Christine Lavant die gezeichneten Bilder, die Begegnungen mit Menschen, die als „Liebende" beschrieben werden, nochmals zusammen. Sie teilt die Menschen in „Liebende" und „Geliebte" und hofft, daß sie von Ingeborg verstanden wird.

http://www.uibk.ac.at/brenner-archiv/mitarbeiter/links/steinsiek/lavant-die-schoene-1996.pdf

Christine Lavant, geboren 1915 in St. Stefan im Lavanttal, Kärnten, als neuntes Kind einer Bergarbeiterfamilie, lebt mit Ausnahme von zwei Jahren zurückgezogen im Geburtsort, verdient ihren Lebensunterhalt mit Strickarbeiten. Bis zum Tod der Eltern lebt sie bei diesen, 1939 heiratet sie den über dreißig Jahre älteren Maler Josef Habernig. Sie erhält zahlreiche Preise, u. a. 1954 und 1964 den Georg-Trakl-Preis, 1963 den Preis der Bayerischen Akademie der Schönen Künste, 1970 den Großen Österreichischen Staatspreis für Literatur. Das Werk der 1973 verstorbenen Autorin ist im Otto Müller Verlag veröffentlicht.

Herausgeberin: Annette Steinsiek, geb. 1964 in Gütersloh/Deutschland; lebt in Innsbruck. Studium der Germanistik, Geschichte, Kunstgeschichte, Dr. phil. an der Universität Innsbruck. Freie Mitarbeiterin am Forschungsinstitut „Brenner-Archiv", Innsbruck.

http://www.uibk.ac.at/brenner-archiv/mitarbeiter/links/steinsiek/lavant-die-schoene-1996.pdf

Christine Lavant

Die Schöne im Mohnkleid

Erzählung

Im Auftrag des Brenner-Archivs (Innsbruck)
herausgegeben und mit einem Nachwort
versehen von Annette Steinsiek

OTTO MÜLLER VERLAG

http://www.uibk.ac.at/brenner-archiv/mitarbeiter/links/steinsiek/lavant-die-schoene-1996.pdf

ISBN 3-7013-0928-0
© 1996 Otto Müller Verlag, Salzburg/Wien
Satz: Fotosatz Rizner, Salzburg
Druck: Druckerei Roser, Salzburg
Umschlaggestaltung: Leo Fellinger

http://www.uibk.ac.at/brenner-archiv/mitarbeiter/links/steinsiek/lavant-die-schoene-1996.pdf

INHALT

Seite

Die Schöne im Mohnkleid 7

Zu Textgestalt und
Textgeschichte 110

Nachwort 116

http://www.uibk.ac.at/brenner-archiv/mitarbeiter/links/steinsiek/lavant-die-schoene-1996.pdf

Zu Textgestalt und Textgeschichte

Der vorgelegte Text – bzw. die beiden mit den Daten 22.6.48 und 24.6.48 versehenen Texte, die aber so zusammengehören, daß sie einen Text bilden – trägt keinen Titel (der Titel wurde vom Verlag vergeben). Da er auch keiner Gattung wirklich zuzuordnen ist, wird er im folgenden als ‚der Text' bezeichnet.

Er liegt als Typoskript vor und enthält eigenhändige Korrekturen, die aber in ihrer Spärlichkeit und Geringfügigkeit keine konsequente Überarbeitung verraten.

In seine vorliegende Gestalt wurde außerordentlich zurückhaltend eingegriffen; es soll ein ungebrochener Leseprozeß, nicht ein reibungsloses Lesefunktionieren ermöglicht werden.

Um der Authentizität willen wurde in keinem Fall am Wortlaut oder an den Satzkonstruktionen (so blieben gelegentliche ‚Unsauberkeiten' wie „zumindestens", „zu Trotz", „inniger wie" usw.) oder der Texteinteilung etwas geändert. Auf die Setzung des Apo-

http://www.uibk.ac.at/brenner-archiv/mitarbeiter/links/steinsiek/lavant-die-schoene-1996.pdf

strophs bei Verkürzungen wurde als Korrektur verzichtet.

Die Korrekturen betreffen Interpunktion und Orthographie; es läßt sich auch nach genauer Prüfung in den Regelverstößen kein System erkennen. Man darf wohl vermuten, daß auch für das praktisch durchgängige Fehlen der Kommata bei Aufzählungen keine bewußte Handhabung vorliegt, aber es geht durch die ‚Berichtigung' gelegentlich ein möglicherweise auch von ihr gehörter schwebender Klang verloren (wenn z.B. „Sonne Vögel Wind Blumen" als Merkmale eines Raumes, eines Ganzen, in die simple Aufzählung „Sonne, Vögel, Wind, Blumen" gedrückt werden). Auch ein im Schriftbild erhörbares Sprechen, wie bei „Sammt", „seltsamme", „darinn", „Eckel", „erschrack", „Spittalshemd", „Spagattschnur", „Schemmel", vielleicht auch bei „Spil", „schlißlich", „villeicht" wirksam, fällt durch die Berichtigung weg.

Die übrige Zeichensetzung wurde zu gewissen Vereinheitlichungen hin geändert. Zwei oder fünf Auslassungs- bzw. Fortsetzungspunkte wurden zu dreien. Sie blieben

http://www.uibk.ac.at/brenner-archiv/mitarbeiter/links/steinsiek/lavant-die-schoene-1996.pdf

auch nach einem anderen Satzzeichen erhalten („!..."). Es blieb bei manchen Zeichenhäufungen („Denke: –"). Bei gleichzeitiger Benutzung von Kommata und Gedankenstrichen für Parenthesen allerdings wurde den Gedankenstrichen der Vorzug gegeben.

Korrigiert wurden außerdem die Verwechslungen der Dativ- und Akkusativpronomen, Fehler in der Getrennt- und Zusammenschreibung sowie der Groß- und Kleinschreibung („die Anderen" in die anderen, ebenso Niemanden, Keinen, Beide usw.) – jeweils nach eingehender Prüfung des Inhalts oder des möglichen Inhalts.

Hervorhebungen (im Typoskript meist durch Unterstreichung gekennzeichnet) wurden im Druck kursiviert.

Der Text stammt aus dem Nachlaß von Frau Ingeborg Teuffenbach-Capra, Brenner-Archiv, Innsbruck. Ingeborg Teuffenbach wurde 1914 in Wolfsberg geboren, übersiedelte 1951/52 nach Innsbruck, lebte dort bis zu ihrem Tode im September 1992. Sie hat als Organisatorin (Jugendkulturwochen,

http://www.uibk.ac.at/brenner-archiv/mitarbeiter/links/steinsiek/lavant-die-schoene-1996.pdf

Innsbrucker Wochendgespräche, Mitgründung der Literaturzeitschrift INN) und Berichterstatterin (vor allem in der Tiroler Tageszeitung und im Radio mit kurzen Beiträgen bei RAI Bozen) literarisches Leben in Tirol gefördert.

Veröffentlicht hat sie in der Nazizeit Gedichtbände affirmativen Inhalts, später, ohne daß Reminiszenzen erkennbar sind, einen Lyrikband, Beiträge in Lyrikanthologien und Kinderbüchern sowie Hörspiele (Hörspielpreise). Postum erschien der Lyrikband ‚Positionen'.

1989 kam ihr Buch über Christine Lavant auf den Markt. Auszüge aus dem Text sind über das ganze Buch verstreut – allerdings: der Text als solcher wird gar nicht erwähnt. Er dient – im übrigen häufig falsch zitiert – dazu, Belegstellen zu liefern, und wird dann als aus „Papieren aus Heften und Schulbüchern", aus „einem Brief", aus „einer ihrer frühen Mitteilungen" u. a. ‚nachgewiesen', z. T. sogar als „undatiert". Das hatte schon Folgen: Die in „Kreuzzertretung" von K. Hensel unter 'Briefe' aufgenommenen „drei

http://www.uibk.ac.at/brenner-archiv/mitarbeiter/links/steinsiek/lavant-die-schoene-1996.pdf

Dokumente ohne Datierung“ an Ingeborg Teuffenbach sind Textstellen aus diesem Text.

Ein handschriftlicher Brief Christine Lavants ist über Datum und Inhalt als Begleitschreiben zum Text zu erkennen. Es soll hier nicht fehlen (keine Veränderungen):

am 22.6.48.

Liebe Frau Ingeborg!

Da wir beide von der Ernsthaftigkeit, des Wortes „Freundschaft“ überzeugt sind, bedürfte es vielleicht keiner Entschuldigung, für das was ich Ihnen hier übersende, aber immerhin – es ist möglich, daß wir noch verschiedene Begriffe von „Ernst“ und „Schwere“ haben.

Ich darf Ihnen aber nicht zumuten, auf eine Bindung einzugehen, von welcher Sie nicht ganz genau wissen, was damit gebunden oder entbunden wird.

Vielleicht kommen Sie – und es wäre jetzt noch früh genug, – nun zur Überzeugung,

http://www.uibk.ac.at/brenner-archiv/mitarbeiter/links/steinsiek/lavant-die-schoene-1996.pdf

daß mein Verstand nicht außerordentlich, sondern einfach nicht mehr in Ordnung ist.

Ich rede Ihnen mit keinem Worte zu.

Wenn Sie nicht wollen daß ich wiederkomme, so schreiben Sie mir gelegentlich einige Worte. Wenn nicht, dann sehen wir uns, wie verabredet am 5.7.

Freundlich und herzlichst

Ihre

Christl H.

http://www.uibk.ac.at/brenner-archiv/mitarbeiter/links/steinsiek/lavant-die-schoene-1996.pdf

Nachwort

Die Beziehung zwischen Christine Lavant und Ingeborg Teuffenbach stand im Juni 1948 an ihrem Anfang und war eigentlich noch eine ‚Siez-Beziehung': der Begleitbrief Christine Lavants vom 22.6.48 zum Text spricht von „Frau Ingeborg" und „Sie" und zeichnet mit „Christl H.", H. für Habernig, ihren Ehenamen. Der Text hingegen spricht „Ingeborg" direkt mit „du" an und ist gezeichnet mit „Chr. L." für Christine Lavant, dem nicht lange zuvor angenommenen Künstlernamen. Erst im Herbst duzten sie sich dann wirklich. Im Bereich der Literarität stellt Christine Lavant die Beziehung also vor ihrer realen Zeit her.

Aus Briefen Christine Lavants geht hervor, daß es dann bald regelmäßige Termine gab und daß meist sie die Besuchende war. (Die Briefe Ingeborg Teuffenbachs haben sich im Nachlaß von Christine Lavant nicht gefunden.)

Im Text kommt Ingeborg Teuffenbach als Schreibende überhaupt nicht vor. Sie ist die

http://www.uibk.ac.at/brenner-archiv/mitarbeiter/links/steinsiek/lavant-die-schoene-1996.pdf

„Schöne" und wird zum Inbegriff für eine bestimmte Seite der Welt: Haus, Garten, Kinder und die Fähigkeit, „Brücken zu bauen" zwischen dieser wohlgeordneten Welt und einer chaotischen, elenden, ergeben das Gegenüber, das Christine Lavant als Erlösung aus dem Kreis ihrer „Selbstzerstörung" sucht und erlebt.

In verschiedenen Gedichten (unveröffentlicht), die Christine Lavant im ersten Jahr der Beziehung an dieses neue Gegenüber gerichtet hat, wird – dazu lädt auch die Gattung ein – anhand der Beziehung eine ganze Kosmologie entworfen: „Voll Inbrunst hältst Du mich dem Absturz ferne / die sichre Richtung dieses Da-seins preisend / mit Deiner Schönheit magisch milder Macht. / Wie zart erhellst Du meine schwere Nacht / mir immer neu den wahren Himmel preisend / darin wir kreisen dürfen, Staub und Sterne. // Dein Maß ist edel und in sich vollendet ..." ‚Wir' – das sind Christine Lavant und Ingeborg Teuffenbach, und jene ist der Staub und diese die Sterne. Während das Du die Dinge „ins Helle" verwandelt, befällt sie „mein

http://www.uibk.ac.at/brenner-archiv/mitarbeiter/links/steinsiek/lavant-die-schoene-1996.pdf

Dunkles", während es seines „Geschickes / ernsthafte Sendung ganz heil zu erhalten" weiß, geht sie „zu Grund" oder kreist um es wie „eine Unerlöste". Die Dualisierung, die Selbsterniedrigung und Fremderhöhung, die durchaus auch in Richtung der Topologie des Minnesangs aufgefaßt werden kann, schafft ihr eine Position und die Vorstellung, teilzuhaben an einem größeren Ganzen. Noch 1956 schreibt sie an Ingeborg Teuffenbach, diese sei ein „Geschöpf in dem das Gesetz so herrlich und gütig zugleich ausgedrückt ist, daß jeder Wildling es sehnsüchtig anerkennen muß".

Immer blieb es das „Gesetz", das sie anzog, die „sichre Richtung", und diese Begriffe deuten auf ein zentrales Bedürfnis nach sinnvoller Gefügtheit auch ihres eigenen Lebens hin. Im Text versucht sie, das Gesetz in ihrem Leben auszumachen und zu beschreiben. Dazu muß man sich ganz auf ihre persönlich geprägten Worte einlassen und auf Zusammenhänge, die sich oft erst in weiten Bögen erschließen. Der Begriff „Armut" wird mittels einer Gefühls- oder Bedeutungs-

http://www.uibk.ac.at/brenner-archiv/mitarbeiter/links/steinsiek/lavant-die-schoene-1996.pdf

etymologie („Arm der Mutter") mit anderem Inhalt belegt: statt für den desolaten materiellen Zustand zu gelten, entsteht er für einen Raum, der der Liebe offen steht; in gleichem Sinne gilt der Begriff „heilig" für den Zustand einer inneren, positiven Leere, die das Freisein von „Furcht" und „Selbstzerstörung", von Resignation und Verbitterung wie auch von Ambition und Berechnung ist. Christine Lavant gestaltet so eine Perspektive, die es ermöglicht zu erfahren, wie die ihr nahegehenden Personen aus dem eigenen Schicksal heraus etwas gegeben haben und wie diese Zuneigungen integrierende Momente gegen das Ausgeschlossensein und entscheidende Kraft der Lebensbewältigung werden konnten.

Da der Begriff „schön" von ihr selbst über die ästhetische Kategorie hinausgehend für ‚gut', ‚richtig' verwendet wird, muß sie andererseits die Identifikation von „arm" oder auch „krank" mit ‚schlecht' aufbrechen. An die Angst, mit der Armut identifiziert zu werden, ‚schlecht' zu sein, wird sie mit Ingeborgs „entsetzten Augen" erinnert. Sie sieht

http://www.uibk.ac.at/brenner-archiv/mitarbeiter/links/steinsiek/lavant-die-schoene-1996.pdf

aber jetzt im nachhinein den „Schimmer", den sie selbst während des Erlebens von Benachteiligung auch gar nicht so erfassen konnte, und diese Besinnung auf ihr ‚Werden' ist der Versuch, den Anschluß für eine Zukunft herzustellen.

Während Christine Lavant im ersten Textteil ihre Schwierigkeit, sich selbst anzusehen und anzunehmen, in ein Bildgefüge faßt, sieht sie sich in den Abschnitten des zweiten Teils in einer Vergangenheit sehr genau an, wobei die Sprache vom Ton der ‚Erfahrenen' zu dem der ‚Erfahrenden' wechselt. Es geht um „Stücke" ihres eigenen Lebens. Auf formaler Ebene kann man in Luzie ihre Schwester Luise (1911–1967), in Monka ihre Schwester Antonia (1907–1978) und in Josa ihre Schwester Josefine (1901–1991) wiedererkennen. Dabei wählt sie jedoch nicht die wirklich zwischen den Geschwistern gebrauchten Kosenamen, sondern geht den Schritt in Richtung Fiktion, wie sie ja auch die ‚Lebensgeschichten' mit einer bestimmten Absicht erzählt und in entsprechende Formung bringt. Eine „Geschichte" und die Lehrerin gab es auch,

http://www.uibk.ac.at/brenner-archiv/mitarbeiter/links/steinsiek/lavant-die-schoene-1996.pdf

aber ob diese ein mohnrotes Kleid trug? Man erkennt, wie bestimmte Lebensumstände in Folgestrukturen nachhaltig wirken: Man ahnt die tiefen inneren Verletzungen, die ihr, die viel krank und davon auch gezeichnet war, durch das Anders- und damit Ausgeschlossensein immer wieder entstanden; erlebt, wie das Bemühen der anderen das Gefühl des Ausgeschlossenseins ebenso lindert wie noch verstärkt; begreift die „böse Weisheit", die Benachteiligung auch zweckhaft einzusetzen. Sie bleibt unweigerlich außergewöhnliche Person, und es deutet sich schon an, daß daraus auch der ihr zugestandene ‚Kunst-Raum' mit dem „Guist" resultiert, zu dem sie ein gespaltenes Verhältnis bewahren sollte (so ihr bekannter Satz „Kunst wie meine, ist nur verstümmeltes Leben" aus dem Brief an G. Deesen vom 27.3.62).

Spannend ist, daß Reflektiertheit Teil dieses Schicksals ist. Richten sich also ihre Beobachtung und Auseinandersetzung auf ein Geliebt- oder Verlassensein, ein Enttäuscht- oder Angenommenwerden, eine kindlich-ungebrochene oder eine bedrohliche Situation,

http://www.uibk.ac.at/brenner-archiv/mitarbeiter/links/steinsiek/lavant-die-schoene-1996.pdf

so entstehen in ihrem Schreiben verschiedene Tonarten wie Verzweiflung, Zynismus, Ironie, Humor, Wehmut und nicht zuletzt das Prinzip der Entlarvung ‚ganz nebenbei'. Immer ist die Sprache hintergründig – distanziert und nah zugleich.

Es erstaunt, daß ein Text dieser Komplexität und nachweisbaren motivischen Bezüge in einem derart kurzen Zeitraum geschrieben worden ist; zumindest der zweite Teil wird vom 22.6.–24.6. entstanden sein. Es gibt viele Verknüpfungen, von denen nur wenige genannt werden sollen: der einleitende Teil wird abschließend wieder aufgenommen (z. B. im Motiv des Brückenbaus und im Motiv der möglichen ‚abfälligen' Behandlung des Hingehaltenen, des Geschenkes); der Begriff des „Stückwerks" gilt für den Text wie für sie selbst; „Mut", „böse", „innen und außen" usw. kommen in diversen Ableitungen immer wieder vor. Manches mag in ihr gelegen haben, vielleicht schon als Formulierung, jedenfalls scheint man auf ein Denken in bestimmten Gedankenfeldern und Wortfeldern schließen zu dürfen.

http://www.uibk.ac.at/brenner-archiv/mitarbeiter/links/steinsiek/lavant-die-schoene-1996.pdf

Als ‚Anfänge ihres Schreibens' nennt der Text Briefe an eine Lehrerin und die für sie geschriebene Geschichte, die dann unter großen Mühen wie eine Liebesgabe überbracht wird. In Analogie dazu wird der Text mehrfach als „Geschenk" bezeichnet. Er stellt damit dem ‚Schreiben aus dem Leiden' eine andere Möglichkeit an die Seite: Es entsteht auch aus der Kraft des Entschlusses, den „entsetzten Augen" eine eigene Sicht entgegenzuhalten, um nicht an der darin ausgedrückten Zuordnung zu zerbrechen, die sie doch auch selbst bedrängt. Und es entsteht aus der Kraft der Absicht, auf eine Person zuzutreten, um sie zu gewinnen. Christine Lavant will nicht, daß der Text nebenbei gelesen wird, sie beschwört die Ernsthaftigkeit der Beziehung, und wenn diese so nicht erwünscht ist, braucht Ingeborg sie auch gar nicht erst wiederzusehen. Ihr Du-Begriff ist ebenso sehnsüchtig wie radikal: am 19.7.48 schreibt sie an Ingeborg Teuffenbach: „Wasser sollen wir einander sein worein wir unsere alle fremde Landschaft legen, damit wir sie endlich zu sehen bekommen", am 29.10.48:

http://www.uibk.ac.at/brenner-archiv/mitarbeiter/links/steinsiek/lavant-die-schoene-1996.pdf

„Ich bin maßlos in allem. Aber wenn ich – (vorausgesetzt daß ich es könnte!) – mich änderte d. h. plötzlich ein Maß annähme, glaube mir, es käme nur Verlust überall dabei heraus." Ingeborg wird funktional eingebunden: sie ist als ‚Geliebte' Nachfolgerin der Lehrerin, und soll darüber hinaus als Bezugsperson Nachfolgerin aller derer werden, von denen Christine Lavant Liebe erfahren hat.

Der Begriff „Herzzeichnung", das Bild von Umriß und Inhalt, kennzeichnet die literarische Form: Wie Christine Lavant im einleitenden Teil ankündigt, läßt sie in den ‚Geschichten' genau die Welt entstehen, die entstehen soll – um Ingeborg die Furcht vor der Armut zu nehmen, damit sie nicht zurückweicht und von ihr geht.

„Ich möchte für Ingeborg etwas schreiben." Dieser erste Satz enthält neben seinem ebenso persönlichen wie pragmatischen Klang bereits die konstituierenden Elemente des Textes: gleich anfänglich kann man als Anlaß die Beziehung zu einer Ingeborg sehen, erlebt dann, wie das Ich sich dieser im Schreiben mitteilt und öffnet, ihr zugleich aber auch

http://www.uibk.ac.at/brenner-archiv/mitarbeiter/links/steinsiek/lavant-die-schoene-1996.pdf

mit dem Text-Geschenk einen Platz im eigenen Leben zuschreibt. Akzeptanzproblem und Selbstvergewisserung liegen dicht beieinander.

Der Text hat vielleicht auch deshalb eine Schreibenskraft, weil er in die Zeit fällt, als einige Veröffentlichungen in Vorbereitung waren. Seit 1945 hatte sie in Victor Kubzcak einen Verleger gefunden, der sie auch beriet, und 1948 erschien die Erzählung ‚Das Kind', 1949 dann der Gedichtband ‚Die unvollendete Liebe' und die Erzählung ‚Das Krüglein' in seinem neugegründeten Verlag.

Sie wollte schreiben, und sie wollte veröffentlichen.

Dieser Text allerdings war nicht zur Veröffentlichung gedacht; sie hat ihn nicht an einen Verleger, sondern an eine private Person, an Ingeborg, geschickt. Man erlebt in dem Text ein Stück Christine Lavant, ebenso authentisch wie fiktiv. Auch die Adressatin ist einmal direkt angesprochen, einmal erzählt. Brief- und Prosaelemente vermischen sich, was einen spezifischen Reiz ausmacht.

http://www.uibk.ac.at/brenner-archiv/mitarbeiter/links/steinsiek/lavant-die-schoene-1996.pdf

Vielleicht war der Text für Christine Lavant sogar etwas wie ein Stück Werk. Für uns gewinnt er etwas beinahe Einführendes: in eine Art, Sprache persönlich zu fassen und Erfahrungen abzuschreiten, in die Kraft- und Gegenkraft-Gespanntheit einer unalltäglichen Person, in einen Begriff vom Menschlichen, der einem „auf das Herz zukommen" kann.

http://www.uibk.ac.at/brenner-archiv/mitarbeiter/links/steinsiek/lavant-die-schoene-1996.pdf